

Christin Adlaßnig

Differenzierung in Integrationsklassen mit hörbeeinträchtigten Kindern

Rahmenbedingungen und Umsetzung anhand eines Beispiels aus der Praxis

Studienarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2012 GRIN Verlag
ISBN: 9783656349150

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/207116>

Christin Adlaßnig

Differenzierung in Integrationsklassen mit hörbeeinträchtigten Kindern

Rahmenbedingungen und Umsetzung anhand eines Beispiels aus der Praxis

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Differenzierung in Integrationsklassen mit hörbeeinträchtigten Kindern

Rahmenbedingungen und Umsetzung
anhand eines Beispiels aus der Praxis

Christin Adlaßnig

Portfolioarbeit zum Abschluss des Lehrgangs
„Gebärdensprache im Unterricht/Bilinguale Bildung“
an der Pädagogischen Hochschule Kärnten,
Viktor Frankl Hochschule

Klagenfurt, 2012

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Der historische Rahmen der Hörbeeinträchtigtenpädagogik	5
2.1. Fürsorge für Kranke und Behinderte in prähistorischer Zeit am Beispiel von mittelpaläolithischen Gesellschaftsformationen	5
2.2. Behinderte im Vorderen Orient, in der Antike und im Mittelalter.....	7
2.3. Die Anfänge der Behindertenpädagogik seit dem 16. Jahrhundert.....	11
2.4. Gebärdensprache versus Oralismus - der Mailänder Kongress.....	17
2.5. Gehörlosigkeit und Eugenik - von Graham Bell bis Hitler.....	19
2.6. Die Gehörlosenpädagogik seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs am Beispiel der USA, Deutschlands und Österreichs	24
2.6.1. Akzeptanz der Gebärdensprache	24
2.6.2. Mehr Rechte für Behinderte, neue Unterrichtsmodelle	25
3. Integrative Beschulungsmodelle für Beeinträchtigte	28
3.1. Die Entstehung integrativer und inklusiver Unterrichtsformen	28
3.2. Exkurs zum Begriff „Inklusion“ - Definitionen	32
3.3. Die derzeitige Situation von Integrationsklassen in Österreich.....	33
3.4. Integrative Unterrichtsmodelle - Erklärung relevanter Begriffe	37
3.4.1. Zum Thema sonderpädagogischer Förderbedarf (SPF)	37
3.4.2. Zum Thema Teamteaching	38
3.4.3. Zum Thema Integration	39
3.4.3.1. Integrationsklasse	41
3.4.3.2. Kooperative Klasse	41
3.4.3.3. Klein- oder Förderklasse	41
3.4.3.4. Stützlehrer/innen	42
3.4.4. Zum Thema Kooperatives Lernen.....	42
3.4.5. Zum Thema Wohlbefinden in der Schule.....	45
4. Differenzierung und Individualisierung im Unterricht.....	47
4.1. Was versteht man unter Differenzierung?	47
4.1.1. Allgemeine Definitionen	47
4.1.2. Äußere Differenzierung	49
4.1.3. Innere Differenzierung.....	50
4.1.4. Flexible Differenzierung	51
4.1.5. Individualisierung	52
4.2. Möglichkeiten der Umsetzung innerer Differenzierung in integrativen Schulklassen.....	54
4.2.1. Grundformen des Unterrichts.....	54
4.2.2. Qualitätskriterien für guten Unterricht	55

4.2.3.	Methoden der Unterrichtsgestaltung	57
4.2.3.1.	Freiarbeit	57
4.2.3.2.	Arbeit nach dem Wochenplan	59
4.2.3.3.	Stationenlernen (Lernzirkel)	61
4.2.3.4.	Sonstige Formen des differenzierenden Unterrichts	64
4.3.	Leistungsbewertung in einer differenzierenden Lernkultur	65
4.3.1.	Das Portfolio-Konzept	65
4.3.2.	Lernfortschrittsdokumentation (LFD) und Pensenbuch für die Grundschule	69
4.4.	Besondere Aspekte der Gehörlosenpädagogik	72
4.4.1.	Gebärdensprache und bilingualer Unterricht	72
4.4.2.	Gehörlosenpädagogik in der schulischen Realität	75
5.	Zusammenfassung	78
6.	Praxisteil: Stationenlernen am Beispiel des Themas „Unser Getreide“	81
6.1.	Arten von Materialien	81
6.2.	Rahmenbedingungen	82
6.3.	Beschreibungen der einzelnen Materialien	83
6.3.1.	Der Stationenplan:	83
6.3.2.	Das BU - Buch: Schulstufe 7	85
6.3.3.	Die Karteikarten	86
6.3.4.	Die Arbeitsblätter: Der Hafer, der Roggen, der Weizen	89
6.3.5.	Klammerspiel: Lebensraum Acker	91
6.3.6.	Das Arbeitsblatt: „Getreide- ein wichtiges Nahrungsmittel“	92
6.3.7.	Das Arbeitsblatt: Das Getreide: „Versuche das richtige Wort zu finden,...“	93
6.3.8.	Das Arbeitsblatt: „Bei uns wachsen fünf Getreidesorten“	94
6.3.9.	Fladenbrot: Probiere das Rezept zu Hause aus	95
6.3.10.	Male das Bild an!	96
6.3.11.	Lege zu den beiden Abbildungen die richtigen Begriffe!	97
6.3.12.	Arbeite mit Hilfe des Internets!	97
6.3.13.	Plakate herstellen	98
6.3.14.	Lerne folgende Gebärden:	98
6.3.15.	Quiz im Internet	98
6.3.16.	Beantworte die Fragen und baue das Puzzle zusammen	99
7.	Literaturverzeichnis	101
8.	Abbildungsverzeichnis	116
9.	Tabellenverzeichnis	117

1. Einleitung

Frontalunterricht und die Auffassung, dass es sich bei Schulklassen um homogene Einheiten von Lernenden mit in etwa gleichen Bedürfnissen und Voraussetzungen handelt, werden zusehends durch neuere Formen des offenen Unterrichts abgelöst, wobei die Lernprozesse der einzelnen Schüler/innen im Mittelpunkt der pädagogischen Betrachtungen stehen. Dies gilt im Besonderen für Integrationsklassen, in denen Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Regelklassen gemeinsam mit nichtbehinderten Schülerinnen und Schülern unterrichtet werden.

Ich bin im Bereich der Gehörlosenpädagogik tätig und wende seit vielen Jahren regelmäßig unterschiedliche Formen des offenen Unterrichts in Integrationsklassen mit hörbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen an. Ausgangspunkt für die vorliegende Abschlussarbeit ist die Vorlage einer Materialiensammlung für Stationenlernen im Rahmen des Lehrgangs „Gebärdensprache im Unterricht/Bilinguale Bildung“ an der Viktor Frankl Hochschule in Klagenfurt.

Der theoretische Teil befasst sich mit den Rahmenbedingungen der Gehörlosenpädagogik. Dabei wird zunächst auf die historischen Dimensionen der Erziehung von Gehörgeschädigten, angefangen von deren ursprünglicher Ausschließung aus jeglichem Unterricht bis hin zur Segregation in eigenen Schulformen bzw. Institutionen bis hin zu dem modernen Diskurs über Integration und Inklusion im Regelschulwesen eingegangen.

Im Zusammenhang mit der gemeinsamen und inklusiven Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderungen, wie sie auch seit 1994 den Richtlinien der Vereinten Nationen entspricht, werden in dieser Arbeit vor allem Fragen, die sich aus einer differenzierten Betrachtungsweise von Schüler/innen ergeben, ausführlicher behandelt.

Inklusiver Unterricht, Differenzierung und Individualisierung gehen auch in Österreich einher mit kooperativem Lernen und der Koordination des Unterrichts durch ein sich ergänzendes Team von Lehrer/innen, dem sogenannten Teamteaching, das meist in Zweierteams erfolgt. Methoden des offenen Unterrichts und alternativ zum Ziffernnotensystem bestehende Formen der Leistungsbeurteilung unter Einbe-

ziehung der Lernenden sind integraler Bestandteil des integrativen und differenzierenden Modells, das hier mit seinen wesentlichsten Merkmalen beschrieben wird.

Im Mittelpunkt all dieser Überlegungen sollte in jedem Fall das Wohlbefinden der Kinder stehen. Laut Francois Rabelais (1494 - 1553) ist ein Kind „...*kein Gefäß, das gefüllt, sondern ein Feuer, das entzündet werden will.*“ Dieses Feuer kann man wohl nur entzünden, wenn das gehörlose Kind aus positiven Gefühlen heraus die Integration in das schulische Umfeld schafft und eine Identifikation mit der Schule gelingt. In diesem Sinne wird hinterfragt, was der Begriff „Wohlbefinden“ im schulischen Kontext eigentlich bedeutet.

Schließlich werden besondere Aspekte der Gehörlosenpädagogik unter Berücksichtigung oralen, lautsprachlich orientierten und bilingualen Unterrichts erörtert.

Der praktische Teil in Abschnitt 1 soll an Hand des Faches Biologie und Umweltkunde demonstrieren, welche Möglichkeiten es zur Aufbereitung von Unterrichtsmaterialien im Rahmen eines offenen Stationentrainings mit Wahlmöglichkeiten gibt. Um diese Arbeit so praxisbezogen wie möglich zu gestalten, wurde eine Integrationsklasse „geschaffen“, die sich aus 24 Schüler/innen, davon 2 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf und zwei gehörlose Kinder, zusammensetzt. Betreut wird diese NMS-Klasse von einer gebärdensprachkompetenten Gehörlosenlehrerin und einer Klassenlehrerin.

2. Der historische Rahmen der Hörbeeinträchtigtenpädagogik

2.1. Fürsorge für Kranke und Behinderte in prähistorischer Zeit am Beispiel von mittelpaläolithischen Gesellschaftsformationen

Einige Worte zu den Ursprüngen von Moral und Ethik:

Ist moralisches Empfinden und somit auch die Fürsorge für hilfsbedürftige Mitglieder der Gemeinschaft nur uns Menschen vorbehalten? Und wenn ja, ab welchem Stadium der anatomischen und sozialen Evolution im Jahrmillionen langen Übergangsfeld zwischen Tier und modernem Menschen? Wer solche Fragen stellt ist ein Fremder unter den meisten Moralphilosophen und heimatlos unter philosophierenden Biologen.

Dass es Moral geben muss, liegt daran, dass wir unser Handeln mit anderen abstimmen müssen. Handeln muss selbstverständlich erfolgen und mit anderen koordiniert werden können, so dass es im täglichen Leben durch gegenseitig verpflichtende Regeln reibungslos geschieht (vgl. Horster, 1997, S. 1).

Es gibt Hinweise darauf, dass Moral und Ethik älter sind als der Mensch. Ethisches Verhalten könnte sogar als Teil neurobiologischer Erscheinungen ein Produkt der Evolution sein, das in Ansätzen bereits beim Affen angelegt ist. Studien an Primaten ergaben, dass diese genauso wie Menschen Gut und Böse, Falsch und Richtig oder Recht und Unrecht erkennen und dass behinderte Affen die besondere Fürsorge ihrer Horde genießen.

(Zu diesen Beobachtungen vgl. De Waal, 1997 - De Waal ist einer der weltweit führenden Verhaltensforscher an Primaten und Forschungsleiter am Yerkes Regional Primate Research Center).

Früheste Hinweise auf Fürsorge für Beeinträchtigte anhand archäologischer Befunde:

Die Altsteinzeit (Paläolithikum) ist die früheste, wichtigste und längste Entwicklungsphase der Menschheit. In diesem gewaltigen Zeitraum von mehreren Millionen Jahren vollzieht sich die gesamte Evolution der anatomischen Erscheinungsformen des Menschen bis hin zum modernen Homo Sapiens Sapiens. Parallel dazu erfolgt

ein grundlegender Wandel der sozialen Organisationsformen und der technischen Fertigkeiten.

Unsere Verhaltensweisen, sei es als Individuen oder im sozialen Kontext, so auch die Fürsorge für hilfsbedürftige und von Normen abweichende Mitglieder der Gemeinschaft, sind nur aus dieser prägenden Phase heraus verständlich.

Lebensgrundlage waren im Wesentlichen das Sammeln wilder Pflanzen und die Jagd auf Wildtiere. Die Anfänge der Herstellung von Artefakten werden derzeit auf etwa 2,6 Millionen Jahre vor unserer Zeit datiert. Das Paläolithikum endet in Eurasien mit dem Abschmelzen der Gletscher im Zuge der globalen Klimaerwärmung vor etwa 10.000 Jahren (vgl. Toth & Schick, 2007, S. 1943).

Archäologische Befunde liefern eindeutige Hinweise darauf, dass Menschen mit Behinderungen, die gar nicht oder nur eingeschränkt zum Lebensunterhalt der sozialen Einheit beitragen konnten, von anderen Mitgliedern der Gemeinschaft versorgt wurden und überleben konnten.



Abbildung 1:
Schädel von Chapelle aux
Saintes; behinderter Mann

Die Funde von schwerbehinderten Neandertalern, wie jene an den Fundorten La Chapelle aux Saints (vgl. Greve, 2009; S. 48) und Shanidar im Irak (vgl. Anderson, 2005, S. 48) sind deutliche Hinweise darauf, dass Menschen mit physischen Beeinträchtigungen geholfen wurde. Knochenfunde aus dem spanischen Atapuerca-Gebirge lassen darauf schließen, dass man sich auch fürsorglich um fehlgebildete Kinder mit motorischen und geistigen Behinderungen kümmerte (vgl. Arsuaga, 2009, URL).

Aus dem Jungpaläolithikum sind ebenfalls Reste von Menschen mit schweren körperlichen Deformationen bekannt, so z.B. aus Dolni Vestonice in Tschechien (vgl. Tron, 2000, S. 29).

Laut Greve (2009, S. 53) bestand daher bereits in frühen Jäger- und Sammlergesellschaften eine primäre psycho-soziale Arbeitsteilung und Hilfestellungen bei Verletzungsfolgen.

Im Zuge der Selbsthaftwerdung der Menschen ist ein deutlicher Unterschied zum Paläolithikum erkennbar. Degenerative Leiden (v. a. Arthrosen) treten in den Vordergrund. Eindeutig ist auch das Sterbealter erhöht. Es liegt aber kaum über dem des Neandertalers, um das 35. Lebensjahr (vgl. Greve, 2009, S. 286).

2.2. Behinderte im Vorderen Orient, in der Antike und im Mittelalter

Die altägyptische Gesellschaft verbot die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen. Diese standen unter dem Schutz der Götter. Man glaubte, dass der Mensch im Jenseits von allen Gebrechen, die er im Diesseits mit sich herumtragen musste, befreit sei. Behinderte konnten durchaus zu Wohlstand und sozialer Anerkennung gelangen.



Abbildung 2:
Goldmaske des Pharao
Amenemope
(996–985 v. Chr.)
innerer Sarg

Im 11. oder 12. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung wurden die Weisheitslehren der Amenemope niedergeschrieben. Sie waren eine Grundlage der altägyptischen Philosophie und auch in den Lehrplänen an den Schulen verankert. Darin finden sich folgende Zeilen:

*"Lache nicht über einen Blinden
und verspötte nicht einen Zwerg!"*

Erschwere nicht das Befinden eines Gelähmten

Verspötte nicht einen Mann, der in der Hand Gottes [Anm.: geistig beeinträchtigt] ist..."

(zit. nach Göppel, 2008, S. 10)

In Mesopotamien (um 3000 vor Christus) erkannte man in Behinderungen und Krankheiten hauptsächlich eine göttliche Willkür. Es finden sich Beschreibungen der positiven und negativen Auswirkungen von Behinderungen auf die Familie und das gesamte Gemeinwesen (vgl. Grundmann, 2001, S. 7).